

## Gottesdienst an Neujahr 2022 um 18 Uhr

### Thema: Unglaublich – Das Leben geht weiter!

### Bzw. „Was weiß der Himmel? Von der Erde? Von mir?“

Dieser Gottesdienst fand angesichts der geringen Teilnehmerszahl als „Gesprächs-Gottesdienst“ statt. Was Sie hier finden, ist der ursprüngliche Entwurf, in etwa auch das, was in unserem Gespräch verhandelt wurde – nur, dass keines der hier aufgeführten Zitate aus dem Buch tatsächlich gelesen wurde!

### **Orgelvorspiel**

#### Begrüßung I

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Mit diesem Tagesspruch für jeden ersten Tag eines neuen Jahres – so auch heute – herzlich Willkommen zum Gottesdienst und:

Ein gutes neues Jahr Ihnen und Euch allen unter dem Segen dessen, der gestern und heute und in Ewigkeit DA ist: Jesus Christus.

Unter diesem Namen haben wir uns als Christenmenschen zum Gottesdienst versammelt in Erinnerung an unsere Taufe, die geschehen ist: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. **Amen.**

*Besingen wir dieses DA-Sein mit dem altbekannten Lied von Dietrich Bonhoeffer.*

**Lied: Von guten Mächten wunderbar geborgen... (Melodie S. Fietz, 1-3)**

#### Begrüßung II

„Leben.

Das denke ich, während ich vom Krankenhaus zur U-Bahn gehe. Die kalte Winterluft in meinen Lungen, der Boden unter mir gefroren, ich muss darauf achten, nicht hinzufallen, einen Schritt behutsam vor den nächsten zu setzen. Das ist Leben.

Gerade habe ich mich von meinem Freund verabschiedet, ich habe ihn auf die Stirn geküsst. Sie war febrig heiß. Der Körper voller Aktivität. Unvorstellbar, dass der Mensch, dem er gehört, im Begriff ist zu gehen. Dass es seine letzten Stunden sind. Unbegreiflich das alles.“

(ZITAT direkt aus dem Buch von Tillmann Prüfer, S. 6)

So beginnt das auf einer sehr persönlichen Abschieds-Erfahrung beruhende Buch von Tillmann Prüfer, das ich vor 2 Jahren in der ersten Januarwoche öffentlich laut vorgelesen habe, so dass dazu kommen und zuhören konnte, wer wollte.

Heute ist das so nicht mehr so einfach möglich.

In den vergangenen 2 Jahren haben zahlenmäßig viel mehr Menschen als üblich solche un-vorstellbaren, un-begreiflichen Erfahrungen von Leid gemacht, die einfach un-glaublich sind.

Zumindest für uns hier in Deutschland und überhaupt in den reichen Ländern der Industrienationen, schien es doch un-vorstellbar: dass unser Gesundheitssystem an seine Grenzen kommt, dass die globalisierte Wirtschaft einbricht, dass die Gesellschaft sich in unversöhnliche Lager aufspaltet, dass wir nicht mehr „frei“ im Sinne von „selbstbestimmt“ handeln können...

all das hat unbegreiflich viel persönliches Leid verursacht:

- völlig überlastete Pflegekräfte, einsam sterbende Alte (und Junge), Mediziner und Ethikerinnen und Gerichte, die übermenschliche Entscheidungen treffen müssen...
- Lieferengpässe für dringend benötigte Schutzmaterialien oder auch „nur“ für Mikrochips, die unsere hochgerüsteten technischen Gerätschaften am Laufen halten, Kulturschaffende und Menschen in der Gastronomie, die plötzlich kein Einkommen mehr hatten...
- politisch Rechte und Linke, Arme und Reiche, chronisch Kranke und solche, die sich ernährungsmäßig und sportlich fit halten können, Menschen, die hinter jeder politischen Entscheidung und Maßnahme gezielte Manipulationen befürchten und solche, die versuchen wollen, ihren kleinen Beitrag zu leisten, wenn

man ihnen nur sagt, worin der bestehen kann, Polizisten und Demonstranten, solche und solche...

- Familien, die sich zerstreiten, Freundeskreise, die auseinanderdriften...

Wer könnte angesichts all dessen die dritte Strophe aus vollem Herzen mitsingen:

„Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bitteren, des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar, ohne Zittern, aus Deiner guten und geliebten Hand.“

Als Dietrich Bonhoeffer diesen Absatz seines Gedichtes Ende 1944 niedergeschrieben hat, saß er im Gefängnis.

Am 9. April 1945 wurde er hingerichtet. Ob er in diesem Moment diesen ungeheuerlichen Vertrauenssatz zur „guten und geliebten Hand“ noch sprechen konnte, wissen wir nicht.

Gewünscht hatte er es sich sicherlich anders:

„Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz, dann wollen wir des Vergangenen gedenken, und dann gehört Dir unser Leben ganz.“

Mit diesem Versprechen seinerseits hat er sein Gedicht weitergeschrieben, hat sein Gebet, sein Gespräch mit Gott über seine beängstigende Situation weitergeführt.

Bonhoeffer hat sich gefragt, wie das Leben wohl weitergehen kann nach so viel Leiderfahrung. Und für ihn war klar: so un-glaublich es ist, dass das Leben nach „so etwas“ überhaupt weitergeht, so sehr wird es den Glauben brauchen, das sich hingebende Vertrauen in Gott und die Hoffnung auf Gottes kommendes Reich, wenn es schließlich „gut“ weitergehen soll.

Doch woher solchen Glauben, solches hingebende Vertrauen, solche Hoffnung auf ein „Danach“ nehmen?

Aus dieser Art Fragen und Sehnsucht kam dieser Gottesdienst damals vor 2 Jahren und heute wieder zu seinem Titel:

„Un-glaublich! Das Leben geht weiter!“

Singen wir die Strophen 4-6 vom begonnenen Lied – und wie gehabt den als Strophe 7 gedruckten Text immer wieder als Refrain dazwischen! Danach halten wir ein paar Momente Stille, damit jede und jeder von uns den eigenen Gedanken nachspüren kann...

**Lied: Von guten Mächten wunderbar geborgen... Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken... (Melodie S. Fietz, 4-6)**

STILLE

„Weiß der Himmel...?“

So lautet der Titel des Buches von Tillmann Prüfer.

Man kann ihn auf zweierlei Art aussprechen:

Weiß der HIMMEL?

Dann schwingt da fast ein bisschen Resignation mit:

ICH jedenfalls weiß nicht, wie es kommen wird oder wie es tatsächlich ist; man muss es halt so nehmen, wie's kommt; da kann man nichts machen: weiß der HIMMEL! Hoffentlich...

Oder man betont so:

WEISS der Himmel?

Dann hört man den Zweifel mit: Ob es da wohl jemanden gibt – im Himmel – der was weiß von der Erden-Sache, von mir als Person, von meinem Leben und dem Leben überhaupt? Wer sollte das sein?

„Wie ich über die Frage nach Leben und Tod stolperte und plötzlich in der Kirche saß“ – so lautet der Untertitel des Buches von Tillmann Prüfer.

Vielleicht hat er „in der Kirche“ auch einmal den nun folgenden Text gehört: Worte Jesu aus dem 14. Kapitel des Johannesevangeliums:

LESUNG: Johannes 14,1-6

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Halleluja!

**HALLELUJA! HALLELUJA!**

**Lied: Meine Zeit steht in Deinen Händen... (644,1-3)**

„Stunden, Tage, Jahre gehen hin, und ich frag, wo sie geblieben sind.“  
Liebe Neujahrs-Gemeinde von Fragenden!  
Wie viele Wohnungen es wohl bei Gott gibt?  
Wahrscheinlich doch wohl so viele, wie es Wege zu Gott gibt –  
also so viele, wie es Menschen gibt und gab und geben wird:  
Jeder muss ja bekanntlich den eigenen Weg zu Gott finden...

Und dann wohl auch die eigene Wohnung beziehen?  
Das eigene Ein-Zimmer-Appartement mit Küchenzeile und Dusche/WC und einem „Herrgottswinkel“, wo er den selber gefundenen „Gott“ aufstellt und seine Zweisamkeit mit „ihm“ – ungestört von allen Einflüssen anderer – pflegt?

Ihr merkt, liebe Geschwister im Fragen:  
Das ist eine Vorstellung, die mir wenig gefällt.  
Ich verstehe die Worte des jüdischen Wanderpredigers Jesus von Nazareth über das Haus seines himmlischen Vaters auch nicht so, dass er da eine Ansammlung von individuellen Wohnungen vor Augen hatte, zu deren Eingängen jeweils eigene Wege führen – und die dann letztlich nicht mehr miteinander zu tun haben, als dass sie „unter einem Dach“ wohnen.  
„Gott“, liebe Geschwister im Fragen, „Gott“ werden wir doch wohl nicht mit einer anonymen Hochhaussiedlung vergleichen wollen?

Wiewohl das eine Vorstellung zu sein scheint, die heute vielen attraktiv erscheint – im Vergleich wahrscheinlich zu den unsäglichen Missionierungsversuchen früherer Jahrhunderte, die aus „Gott“ einen regelwütigen Hausmeister machten, bei dem es nichts zu lachen gab für die, die sich nicht an die Hausordnung hielten. Und manche verstehen auch heute noch den Satz Jesu „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ so, als ob damit gesagt sei, nur Christenmenschen kämen in den Himmel. Wobei dann immer noch zu diskutieren ist, ob die einmalige Taufe (gar noch als Kind) dazu genügt (oder sogar notwendig ist), um als Christenmensch zu gelten oder ob es noch mehr braucht – an Entschiedenheit, an Ethik, an Erfolgen im umfassenden Sinne...

Ein Minenfeld an religiösen Auseinandersetzungen!  
Das ich lieber nicht betrete – und doch oft hineingezogen werde. Mit der „öffentlichen Lektüre“ des Buches von Tillmann Prüfer wollte ich versuchen, dieses Minenfeld zu umrunden und zu erkunden – mit anderen zusammen. Es waren damals 2 Personen, die dazu kamen... und das genügt einerseits für ein wirklich intensives Gespräch, andererseits würde ich mir immer mehrere wünschen, damit die Vielfalt und die gegenseitige Bereicherung dadurch noch spürbarer würde.

*Denn das ist sicherlich das Erste, was ich über meinen Glauben sagen kann: Ich kann und will ihn nicht alleine leben.*

Da geht es mir wie dem Autor.

Er schreibt (S. 157f):

„Miriam und Alexander sind beide überzeugte Christen. Beiden hilft ihr Glaube im Leben. Und doch glauben sie auf völlig unterschiedliche Weise.

Miriam, indem sie ihren Glauben mit Freude und Gesang teilt.

Alexander, indem er über Gott sinniert.

Ich meine, ich kann auch meine eigene Art zu glauben haben. Bislang hatte ich die Vorstellung, dass ich ein Hindernis in mir ausräumen müsste, um Kraft im Glauben zu finden. Vielleicht sind die Zweifel, die ich habe, auch mein eigener Weg. Wenn es Gott gibt, dann muss er das aushalten.

Vor allem, spüre ich, muss ich mehr darüber sprechen. Auch wenn das nicht einfach ist. Glaubensfragen sind Fragen, die man nicht so einfach mit seinen

Freunden diskutieren kann. Fast niemand aus meinem Freundeskreis ist wirklich christlich. Ich bewege mich zwischen Agnostikern, Atheisten und Leuten, die sich noch nicht einmal darum Gedanken gemacht haben. Ich habe nur einen einzigen Freund, mit dem ich über Themen wie diese reden kann. Weil ich von ihm weiß, dass er sich selbst stark damit auseinandergesetzt hat. Juha ist Finne, und mit Finnen kommt man am besten zurecht, indem man mit ihnen trinkt und dabei über das Leben redet. Ich habe so erfahren, dass Juha mehr als zehn Sprachen spricht. Und dass er, bevor er Journalist und später Architekt geworden war, Theologie studiert hat.“

In diesem Abschnitt entdecke ich drei Elemente, ohne die auch mein Glaube keinen Anhalt an meiner Lebensrealität haben könnte:

- Wie auch immer ich mir „Gott“, das Unfassbare, Unbegreifliche vorstelle, welche Bilder und Metaphern ich dafür finde – immer bin ich mir sicher: „Gott“ ist immer noch anders und „flüssiger“ als das, was ich gerade für „sicher“ halte. Gott ist es, der meine Zweifel an meinen Gottesbildern nicht nur aushält, sondern sogar fördert! Nur so ist mir Gott ein Gegenüber, ein Korrektiv, ein Uneinholbares – nur so ist „Gott“ für mich GOTT.
- Deshalb ist es auch absolut notwendig, dass ich mit anderen Menschen über diese Gottesbilder ins Gespräch komme. Schön, wenn man Freunde und Freundinnen hat, die einem schon gut kennen und sich nicht zu schade sind dafür, mit einem die Nächte durchzudiskutieren.
- Vor allem aber müssen es Menschen sein, die „sich selbst gerne damit – mit den Glaubensfragen – auseinandersetzen“. Die nicht denken, sie haben schon alles begriffen und kennen die Antwort auf jede Frage, die ein anderer stellen kann. Demütige Menschen braucht es – und die finde ich nicht immer in der eigenen Kirchengemeinde, zum Glück aber – bzw. Gott sei Dank – dort auch!

Also das ist das Erste, was mich mit Tillmann Prüfer verbindet: Ich kann meinen Glauben nicht alleine leben.

*Das Zweite, worin ich ihn gut verstehe, ist das, was er nach seinem Abend mit dem Finnen Juha verstanden hat:*

*Es geht beim Glauben nicht um ein wie auch immer geartetes „Wolkenkuckucksheim“, sondern um etwas sehr Konkretes, Historisches. Kurz gesagt: Es geht um das Leben, wie wir es hier und jetzt leben.*

*Er schreibt (S. 161):*

„Ich muss noch lange an diesen Abend denken. Denn ich habe die Geschichte von Jesus Christus nie als etwas ernsthaft Historisches gesehen. Nicht als etwas, das sich wirklich so zugetragen haben könnte. Doch die Botschaft von Juha ist klar. Die Auferstehung von Christus ist nicht etwas, das man sich im Nachhinein über Jesus erzählt hat, sondern etwas, das die Menschen zu seiner Zeit tatsächlich erlebt haben. Wenn es nämlich tatsächlich eine Auferstehung gegeben hat, dann gibt es auch ein Jenseits. Wenn es ein Jenseits gibt, dann hat das Diesseits, das Leben, das wir führen, einen anderen Sinn. Und dann bekommt das Glaubensbekenntnis im Gottesdienst eine andere Bedeutung für mich. Ich finde, es wird Zeit für ein eigenes Glaubensbekenntnis.“

Spannend – dieser Dreischritt:

Von der Erkenntnis, dass dieser jüdische Wanderprediger Jesus von Nazareth, den wir den Christus nennen, eine historische Person war, über die Frage, ob und wie seine Auferstehung als eine historische Tatsache zu begreifen ist, hin zu dem Bedürfnis, ein eigenes Glaubensbekenntnis zu formulieren!

Darin kann ich – wie gesagt – Tillmann Prüfer gut verstehen:

Der christliche Glaube – also dasjenige Glaubenssystem, das sich auf das Leben des jüdischen Wanderpredigers Jesus von Nazareth bezieht – ist durch seine 2000jährige Geschichte zu einer sehr komplexen Angelegenheit geworden.

Immer wieder neu muss sich jede Generation von Christenmenschen fragen, inwiefern sie dem historischen Jesus nahe sein und ihm nachfolgen kann, inwiefern seine ursprüngliche Botschaft heute noch Relevanz für das eigene konkrete Leben im Hier und Jetzt hat.

Und auf der anderen Seite muss jede neue Generation für sich zu begreifen suchen, was AUFERSTEHUNG bedeutet:

- Wie ist das mit dem Sieg des Lebens über den Tod?
- Hat das einen Anhalt an unserer Lebenserfahrung heute?
- Wodurch erfahren wir „Sinn“ trotz aller Unsinnigkeit im Hier und Jetzt?

Solche Fragen einer Antwort zuzuführen, das geht nur tastend. Und es geht nicht im Kollektiv – außer dass wir einander begleiten auf unseren Fragewegen...

Doch letztlich läuft es darauf hinaus, dass ich mich ganz persönlich der Frage stelle:

- Was bedeutet die Geschichte des Jesus von Nazareth, der auch der „Christus“ genannt wird, für mich selber?

Was Tillmann Prüfer auf diese Frage am Ende seines Buches antwortet, das steht dann in den letzten beiden Kapiteln.

Wer möchte, kann sich dieses Buch gerne ausleihen... und mit der eigenen Familie, dem eigenen Freundeskreis darüber das Gespräch suchen... wenn man sich traut.

Man kann aber natürlich auch einfach mal so anfangen aufzuschreiben, was man eigentlich selbst glaubt. Worauf man sein eigenes Leben baut.

Mit den Jugendlichen eines Konfi-Jahrgangs mache ich das regelmäßig und jedesmal bin ich wieder überrascht, wie sich auch mein Glaube verändert, welche Worte ich jeweils benutze, um das Unaussprechliche mit-teilen zu können.

Meike Winnemuth hat das auch gemacht und wurde damit im diesjährigen „Anderen Adventskalender“ zitiert.

Ich habe damals neben das Blatt im Schaukasten auch das Angebot gehängt, auch ihr Buch auszuleihen. Es heißt:

„Das große Los. Wie ich bei Günther Jauch eine halbe Million gewann und einfach losfuhr“.

Das ist also auch so ein Buch, das von einer ganz persönlichen Erfahrung ausgeht und einfach erzählt, wie sich das Leben dadurch verändert hat.

Denn: dass es weitergeht, das Leben, das ist eigentlich keine Frage, so erstaunlich es sein mag.

Die Frage ist eher: Auf welche neue Spur setzt es uns?

Setzen wir uns „in die Kirche“? Setzen wir uns neu mit einem alten Glauben auseinander und finden unseren eigenen Zugang, der uns eine neue Gemeinschaft eröffnet?

Oder:

Fahren wir einfach los? Üben uns im Vertrauen statt in der Kontrolle und wundern uns am Ende darüber, dass wir „die halbe Million“ gar nicht gebraucht haben, um diese Art „Freiheit“ zu erfahren?

Vielleicht probieren Sie es auch einmal aus:

So einen Satz zu formulieren, mit dieser Struktur:

„Wie ich ... und ...“

Ganz ehrlich:

Ein Teil meines Glaubens heute ist der:

Ich glaube, dass unsere Lebenserfahrungen eigentlich immer auch Gotteserfahrungen sind.

Und zwar sowohl die „guten“ als auch die „schlechten“.

Denn zum einen ist die Frage, ob etwas, das mir widerfährt, „gut“ oder „schlecht“ ist, für mich kaum zu beantworten. Ich kann nur sagen, wie ich es gerade im ersten Moment empfinde bzw. empfunden habe und wieso. Und ich entscheide – oft recht spontan – wie ich damit umgehe, was ich jetzt damit mache. Und darauf reagieren dann wieder andere... Doch die „end-gültige“, die am Ende gültige Bewertung und Beurteilung der Sache ist nicht mein Job!

Denn zum anderen glaube ich:

Alles, was geschieht, ist auch – möglicherweise vor allem anderen wie „mir widerfährt, ich entscheide, andere reagieren“ – eine „Verlockung“ Gottes, dass wir uns unserer Ebenbildlichkeit mit „ihm“ und unserer Menschwerdung mit „Christus“ und unserer Verantwortung mit der uns einwohnenden Geistkraft stellen, sie ernst

nehmen, immer mehr in sie hineinwachsen: in die Ebenbildlichkeit, in die Menschwerdung, in die Verantwortung.

Liebe Brüder und Schwestern, ich weiß, das ist alles sehr komprimiert ausgedrückt. Bis solche Sätze auf dem Papier stehen und bis ich sie mich dann hier vorne auszusprechen getraue, habe ich viele Gedanken gedacht, viel gelesen, viele Erfahrungen von vielen Seiten versucht zu beleuchten.

Und gerade deshalb wäre es mir so wichtig, mit anderen, mit Euch darüber in den Austausch zu gehen.

Und ich hoffe so sehr, dass das bald wieder möglich ist.

Gerne mit einer oder zwei Personen gleichzeitig.

Gerne auch mit mehreren, die sich dann vielleicht in kleinere Grüppchen aufteilen. Man könnte auch miteinander spazieren gehen...

Singen wir das schon einmal und kommen singend ins Gebet, ins Gespräch mit Gott – dazu stehen wir jetzt schon auf!

**Lied: Nun lasst uns gehn und treten... (EG 58,1-3+6+13-15)**

Lasst uns weiterbeten – mit den Worten Jesu, sobald die Glocke sich eingeschwungen hat...

Vater unser im Himmel...

**Lied: So ist die Woche nun geschlossen... (EG 677,1-4 = Melodie von 330!)**

Abkündigungen

Segen **AMEN.AMEN.AMEN.**

**Orgelnachspiel**